

Zum Quecksilber im Volksgebrauch

Autor(en): **Jacoby, A.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerisches Archiv für Volkskunde = Archives suisses des traditions populaires**

Band (Jahr): **21 (1917-1918)**

PDF erstellt am: **09.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-111937>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

in ihren Beziehungen eng zusammen. Es ist auch kein Wunder, dass das Symbol des Goldes, die Sonnenscheibe oder auch nur der einfache Kreis als das älteste Schriftzeichen erkannt wurde. Es stellt bei allen Urvölkern die göttliche Sonne dar.

Genf.

B. Reber.

Zum Quecksilber im Volksgebrauch ¹⁾.

Im Arzneibuch des Landammans Michael Schorno von Schwyz, das vor einigen Jahren in dieser Zeitschrift mitgeteilt wurde, findet sich unter Nr. 48 als Mittel „für den Krampff“: „Leg ein Mercuri ring an den kleinsten Finger an einen der lingen hand, trag in bestendig, so verget der krampff; leg den Ring an hertzfinger.“ Dazu fragt Dettling in der Anmerkung: „quecksilberhaltiger? Ring“ ²⁾.

Die Deutung ist richtig und bedarf keines Fragezeichens. Solche Quecksilberringe, wurden für verschiedene Leiden empfohlen. In seinem „Scrutinium amuletorum medicum“, einer Fundgrube volkstümlicher Heilkunst, erwähnt Jacob Wolff sie mehrfach ³⁾: „Magni alioquin etiam aestimatur a quibusdam in lue venerea Mercurius coagulatus in annulos redactus ac gestatus, de quo Georg Pitschki in Zenexto“ ⁴⁾. Ferner: „Deinde annulos vel laminas ex mercurio coagulato factos ac appensos corpori, videlicet circa cor, neutiquam vero in collo vel capite, huius dolorem mirifice delere asseverat Georg Pitschki in Zenexto“ ⁵⁾ oder: „Pro ulceribus sanandis facere annulos ex Mercurio coagulato in hora conjunctionis Mercurii et lunae factos, et in altero latere affectae parti opposito gestatos, scribit Joh. Agricola tract. de Mercurio p. 198“ ⁶⁾. In dieser Angabe interessiert besonders die Vorschrift über die Zeit, zu welcher der Ring angefertigt werden muss, die den magischen Einschlag bildet. Als Krampf- und Gichtring erscheint der Quecksilberring endlich in folgenden Worten: „de annulo ex mercurio colorato et coagulato facto, quod in pollice pedum et manuum gestatus polleat adversus podagram ac chiragram, innuit Rolfincius Chymia p. 384 et method. medic. speciali consultator. 1. 13. consil. 1 p. 943“ ⁷⁾.

Auch Nr. 42 in dem Schorno'schen Arzneibuch „Mittel für die wassersucht vnd alle kalte flegmatische Flüss; von Lucas Undernärer aus dem Endtlibuch“ schreibt Quecksilber vor: „Ein ketteli von quecksilber Drätten wie ein gürtel vmbgelegt, nimpt die wassersucht hinweg, oder wie ein hosenband umb den schenkel gelegt, oder ein ring am Finger oder Zehen für die Flüss“ ⁸⁾. Diesen Gürtel nennt Wolff gleichfalls: „Cingulum mercuriale corpori caneroso vel affecto lue venerea salutare, sine dubio aegrorum pravis halitibus infectum, iudicat Thom. Bartholinus dissertat. epistolic. de transplantatione morb. p. 20. De Mercurio dicto ita loquitur Joh. Dan. Mylius Antidotar. medic. chym. l. 1. cap. 6 singulari artificio gestatur ille alligatus cum cingulo corpori, et omnis lues venerea, quae intra gestantem est, apparet curabilis in illo loco, ubi est cingulum. De praeparatione varia vero huius cinguli sapientiae (cuius autor vel propagator est Martinus Rulandus pater) atque applicandi modo et usu; item quod contra morbum Gallicum, foedam scabiem, ulcera maligna et ad

¹⁾ Vgl. ARCHIV 19, 50. — ²⁾ 15, 181. — ³⁾ Erschienen im Jahre 1690. — ⁴⁾ a. a. O. 63. — ⁵⁾ a. a. O. 65. — ⁶⁾ a. a. O. 460. — ⁷⁾ a. a. O. 379. — ⁸⁾ 15, 180.



Fig. 1.

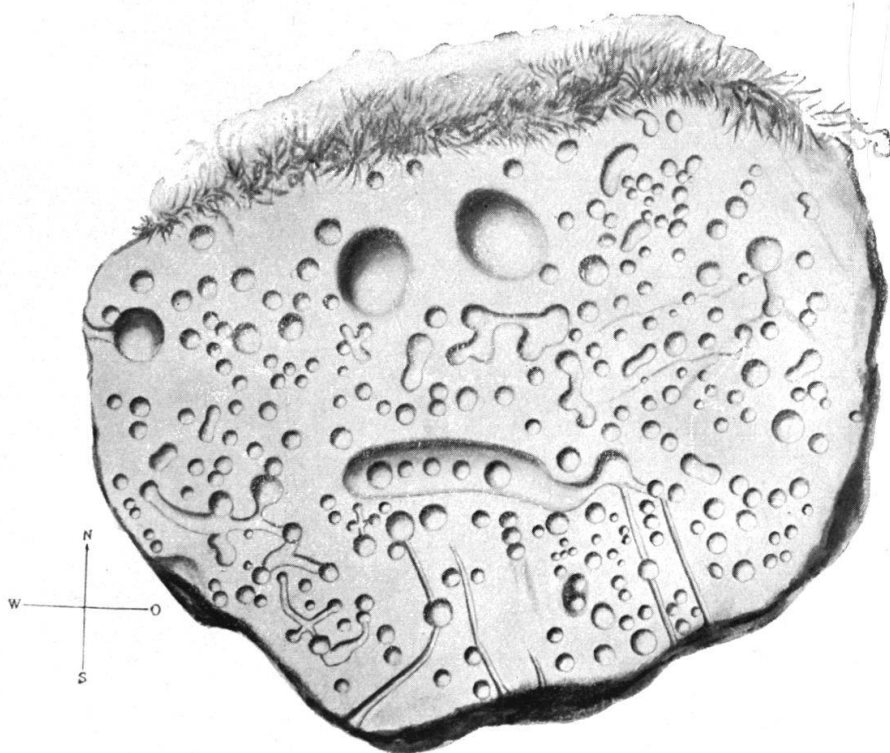


Fig. 2.

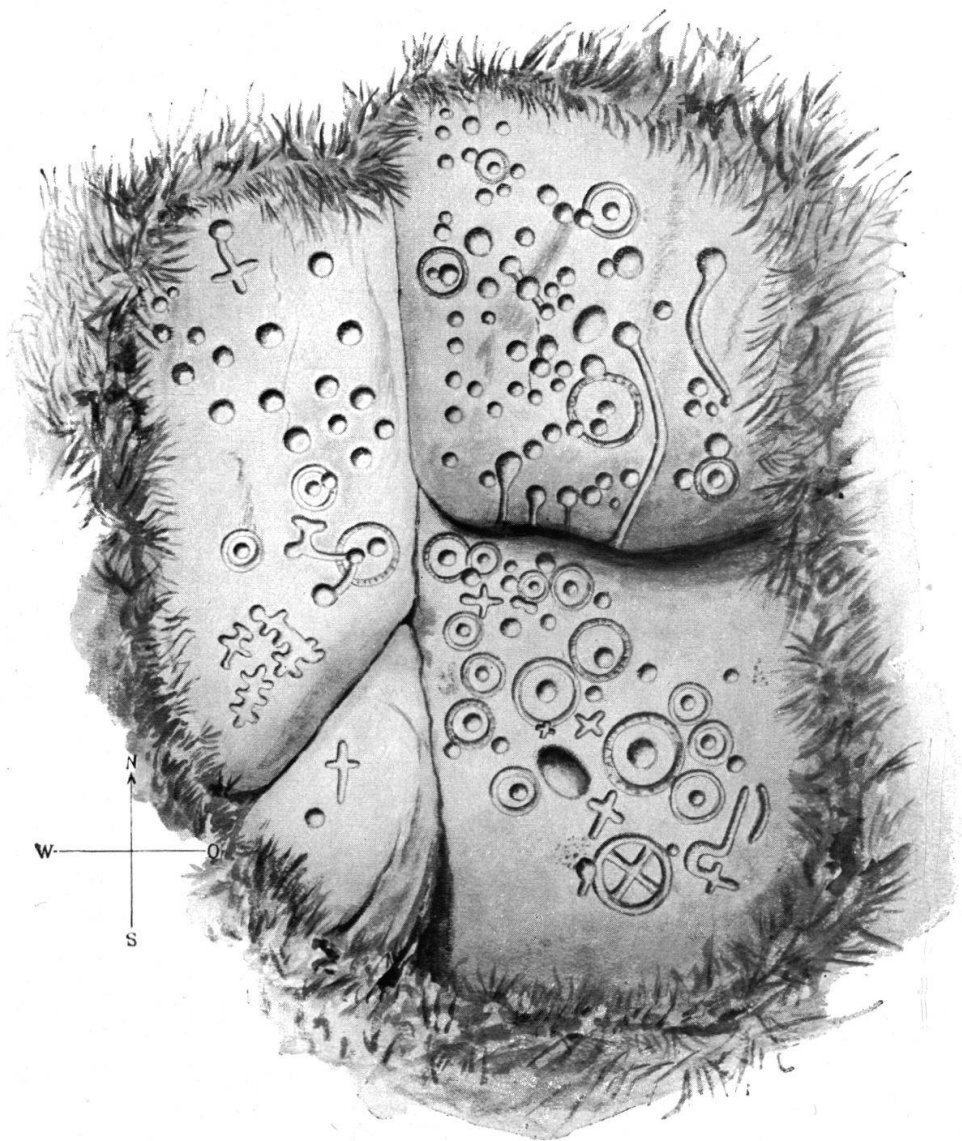


Fig. 3.

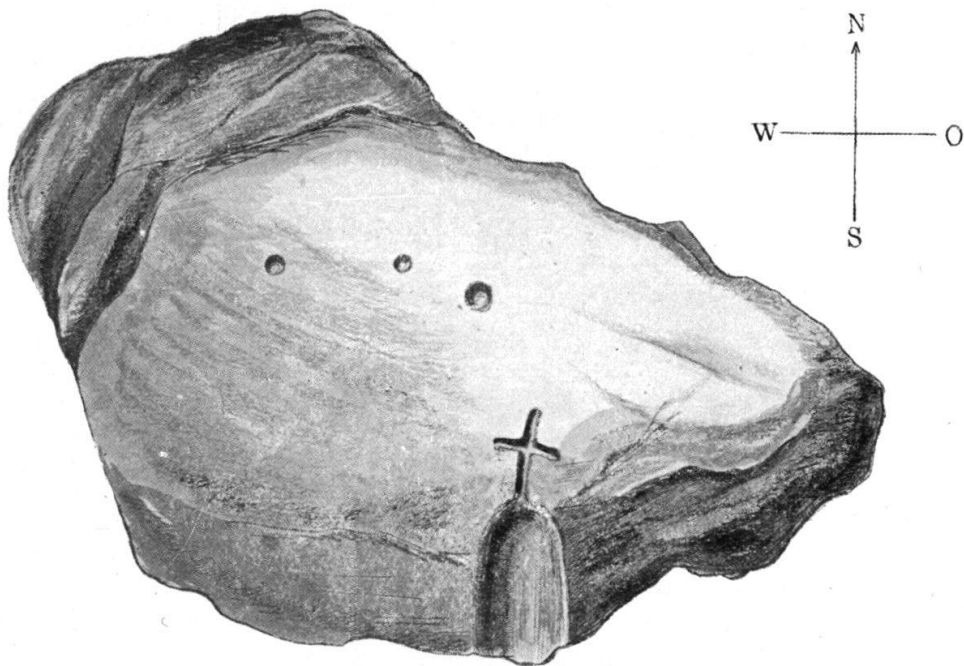


Fig. 4.



Fig. 5.

pediculos fugandos faciat, videatur Ehrenfr. Hagendornius in secretis spagyricis Mart. Rulandi editis cap. 12 p. 50 etc. Utrum vero sapientiae cingulum ideo audiat hoc, mercuriale alias dictum, quod a capite seu sede sapientiae, illam hominibus insensam invisam et propriam quadantenus insectorum specie arceat; vel quod sapientes addicti chymiae vel Alchymiae hoc arcanum inveniunt, hageiolari nequo¹⁾.

Besonders häufig wird Quecksilber, eingeschlossen in eine Nuss oder Federpose, als Amulett benutzt. Um die Milchabsonderung zu fördern, benutzt man in Russland am Kaspischen Meere das Quecksilber in folgender Weise: Man füllt eine Nusschale oder Federpose mit demselben, verschliesst die Öffnung mit Wachs, näht sie alsdann in seidenes oder wollenes Zeug oder Handschuhleder und befestigt sie so an ein Bändchen, dass sie um den Hals getragen werden kann. Trägt man sie auf der Brust, so soll die Milchabsonderung gefördert werden, dagegen auf dem Rücken getragen, soll sie dieselbe aufheben²⁾. Auch dies Mittel erwähnt Wolff: „Annectimus hactenus adductis etiam, quae pro lacte conservando vel augendo conferre credantur: Tilemannus de mat. med. p. 382 mercurium vivum avellanae inclusum colloque appensum a Patavinis mulieribus non infelici successu pro lactis restitutione usurpari dicit. Eiusdem usus mercurii mentionem facit Gotf. Moebius Instit. med. p. 663³⁾.

Es wurde auch gegen Pest gebraucht. „Mercurio, nuci cassae incluso usos esse multos in obsidione Metensi Anno 1552. et 1553 testatur Droëtus consil. de peste c. 8. In memorata obsessione Marsilius Ficinus asserit, se immunem et Chirurgum suum dicto mercurio a lue pestifera servasse. Quidam se observasse asserunt, quod si gestantes istius modi amuletum pestis corripuerit, putamen nucis diruperit, quod tamen experientiae committit Exc. Helvigius consil. medico de peste p. 114. Desideramus etiam nos experientiam de utroque, an scilicet rupta fuerint putamina, et an levamina senserint gestantes ab eodem amuleto. Paulo post plura de annulis mercurialibus occurent, qui pariter nigredinem contrahere, atque suum ita laudabilem effectum indicare dicuntur⁴⁾. Ähnlich: „Sic tanquam laudabile pestis amuletum commendatur a Beguino Claud. Theodato Andrea Starckio si mercurius vivus incarceratus calamo vel nuci avellanae inclusus collo appenditur; idem hic mercurius tali modo in nucem compactus pro amuleto gestatus est contra fluxus dysentericos anno priori, quando grassans dysenteria plura hominum millia e medio sustulit, intactis illis, similia amuleta tulere. Idem praestant, quae de mercurio participant, hinc Paracelsus \ominus im \ominus ii vocat electum minerale immaturum, quod collo appensum solvit ligationes, et foedam pestis luem avertit. Uterius mercurius vivus in pennam scriptoriam coactus, vel cum ungv. pomat. in linim. subactus aggreditur pediculos praesertim tardos in inguine natos, quos una cum lenticulari suppelectile, ovulis nec dum maturis in fugam praecipitat hic fugitivus socius⁵⁾. Man beachte, dass hier bereits von Hexerei (ligationes) die Rede ist, deren Einfluss das Amulett brechen soll.

Darüber ist nun das Material recht reichhaltig. Zahler hat aus handschriftlichen Aufzeichnungen des Simmentals auch folgendes Rezept mitgeteilt:

¹⁾ a. a. O. 62. — ²⁾ Hovorka und Kronfeld, Vergleichende Volksmedizin 2, 602. — ³⁾ a. a. O. 238. — ⁴⁾ a. a. O. 289. — ⁵⁾ J. Fr. de Pre, de usu et abusu amuletorum 1720, 20.

„Wan einer Ver derbt Wäre Von bössen Leuthen. Nimb Quäcksilber in ein fäder Röhrlein ge Than Ver Mach das loch mit Newem wachs Thu es Vnder das haubt Küsse So Würstu Loss Werden.“ Die Niederschrift des Textes stammt aus dem Jahre 1772. Zahler macht dazu die Bemerkung: „Wie das Quecksilber dazu kommt, vor Hexen schützen zu sollen, ist mir unbekannt“, und fügt dann einige weitere ähnliche Rezepte an: „Antonii Mizaldi 100 Kunststücke Nr. 83 (Martius, Unterricht von der wunderbaren Magie. Frankf. und Leipzig 1719, 328: „Wer behext ist . . . so kan man Quecksilber in einen Federkiel oder auch in eine hohle Haselnuss thun, selbige mit Wachs vermachen und solches unter des Bezauberten sein Haupt-Küssen stecken“. Martius a. a. O. S. 144: „das Amuletum Goclenii wider die Bezauberung: Nimm eine ziemlich grosse Haselnuss, . . . stecke darin den Spiegel von einem Pfauenschwanz, die übrige Höhle fülle mit Quecksilber an; endlich vermache das Löchlin mit Jungfernwachs und hänge es an den Hals.“ Ebenso Kräutermann, Der Thüringische Th. Paracelsus, Arnstadt und Leipzig 1730, 69. Staricius, New reformirter und vermehrter Heldenschatz 1670, 515“¹⁾.

Dazu habe ich mir folgende weitere Notizen gemacht. Aus der jüdischen Volksmedizin: „Gegen böses Auge bei einem Kinde: Nimm 1 Mandelkern und lege 3 weisse Steine hinein, die sich im Magen eines schwarzen Hahns finden. Die Steine ähneln dem Hagel, tue noch etwas Quecksilber hinein, schliesse das Loch mit Wachs und hänge es dem Kranken um den Hals.“ „Zauber zu brechen, auch gegen das böse Auge. Nimm ein wenig Quecksilber und weisse Steine, die sich im Magen eines schwarzen Hahns finden (einer Henne bei weiblichen Patienten) und ein wenig Salz und lege es in eine welsche Nuss, schliesse das Loch mit Wachs, hülle die Nuss in ein Lederbeutelchen und hänge es dem Kranken an den Hals.“ Die beiden Rezepte stammen aus der Zeit um 1700²⁾. Ferner: „Um ein Kind gegen das böse Auge zu schützen, hängt man ihm um den Hals ein Säckchen, worin sich befinden ein Hahnenkamm (bei Mädchen der Schopf einer Henne), einige Stecknadeln, Quecksilber, ein Stückchen Bernstein, etwas Pfeffer und Salz, manchmal auch Haar von einem Hundeschwanz“³⁾.

In seinen „Alexiteria et alexipharmaca contra Diabolum“ erwähnt Baldinger nachstehendes Mittel: „Mercurius, per se applicatus, penna anserina inclusus, appendi solet a mulierculis, cum infantibus, tum vaccis contra pediculos quos ab incantatione natos credunt. Quanquam vana sit opinio, experientia tamen efficaciam docuit“⁴⁾. Ob nicht hier der Hintergrund des Glaubens sich offenbart? Dass Quecksilber das Ungeziefer vertreibt, ist Tatsache. Der Volksglaube aber schrieb das Auftreten der Läuse der Behexung zu. So wurde das Quecksilber zum Amulett.

Als Amulett wird es auch in Konstantinopel gebraucht. Man rät dort gegen Halsleiden das Einblasen mit weissem Enzianpulver. Um Rückfälle zu vermeiden, hängt man den Leidenden eine kleine Büchse mit metallischem Quecksilber an dem Hals⁵⁾.

Endlich sagt Wolff: „Sic colicam exturbare mercurium in avellanam

¹⁾ H. ZÄHLER, Die Krankheit im Volksglauben des Simmenthals. Bern 1898, S. 115. — ²⁾ MITTEL. Z. JÜD. VOLKSKUNDE, N. F. 3 (1907), 123 Nr. 55. 58. — ³⁾ a. a. O. Heft 25 (1908), 12. — ⁴⁾ E. G. BALDINGER, Al. et al. c. Diab. 1778, 7. — ⁵⁾ HOVORKA und KRONFELD, Volksmed. II, 13.

immissum et appensum corpori ut ventrem tangat, annotatum leges apud Jonstonum *Thaumatogr.* l. 1. p. 176. Camerarius *mem. med. cent.* 8. p. 71. Bartholinus de lapide Nephrit. p. 26 § 24¹⁾.

Dass aber auch entschiedener Widerspruch gegen die Wirksamkeit dieser Amulette laut wurde, berichtet uns Wolff ebenfalls: „sic inefficax amuletum declarat mercurium nuci inclusum ac gestatum Joh. Conr. Dietericus *Jatreo Hippocratico* p. 979. Camerarius etiam in *sylloge memor. cent.* 20 part. 65 cinguli mercurialis infelices successus variis exemplis et testimoniis declarat; hinc miror, cur in aliis particulis ibidem autor ille commendet mercurium. Sic enim de epilepticis ex hydrargyro factis ibidem legimus *cent.* 4 part. 64. De mixto usu in *cent.* 5 p. 89²⁾“

Zum Zauber mit Quecksilber sei noch Folgendes angemerkt: In Oldenburg wird es benutzt, um Diebe zu entdecken. Man tut einen zufällig geretteten Besitzrest zusammen mit dem Metall fest verschlossen in ein Glas oder einen hohlen Knochen und wirft dies ins Wasser, so wird der Dieb fortan von Angst und Unruhe gequält³⁾. Das ist offenbar Sympathiezauber: wie das Quecksilber durch die Wellen fortwährend in Unruhe erhalten wird, so soll es mit dem Dieb geschehen.

Mark Twain erwähnt in seinen Erzählungen einen Brauch am Mississippi, Ertrunkene zu finden. „Sie nehmen auch grosse Brote und stecken Quecksilber hinein und lassen die schwimmen, und die schwimmen dann grad drauf los, wo ein Ertrunkener liegt, und halten da an, damit man ihn findet.“⁴⁾

In seinem Vortrag „Volkskundliches bei Luther“ hat Alfred Götze⁵⁾ auch des Reformators Chemie gestreift, die sichtlich im Zeichen der Volkskunde stehe. „So braucht er 1527 (Weim. 23, 69 mit Pietschs Anm. S. 285) im Sinne von „das heisst dem andern das Wasser abgraben“ das Wort: Das heisst, mein ich ja, quecksilber ynn den Teich geworffen. Im Volksglauben von Franken und Oberdeutschland sind es, wie Köstlin *Z. f. d. Ph.* 24, 40. 425 nachgewiesen hat, heute noch die Brunnen, die durch Quecksilber mutwillig verderbt werden: es frisst Löcher in die Brunnenwand, so dass das Wasser versickert und die nachsinkende Erde etwa gar ‚Muren‘ veranlasst: der Zusammenhang des alten Aberglaubens mit dem neuen liegt auf der Hand“. Von der zerstörenden Eigenschaft des Quecksilbers heisst es bereits in dem hellenistischen magischen Papyrus X, 16, 15 ff in Leyden: *φυλάττεται δε εν βελουτ αγγείοις. την δε αλλην πασαν υλην διεσθίει και αποέξει.*⁶⁾

Zu den vorstehenden Mitteilungen haben sich mir seit Einsendung des Manuskriptes noch folgende Ergänzungen ergeben. Jones berichtet: „Rings of lead, mixed with quicksilver, were used against headaches and other complaints.“⁷⁾ Damit ist zu vergleichen, was Wolff von einem ähnlichen Ring gegen Haemorrhoiden schreibt: „Sic dicitur etiam sequens annulus D. Sperlingii contra omnes haemorrhoidum affectus facere; *Rec. plumbi, vel stanni, quantum vis, funde et insperge cineris et calcis vivae parum, dum vero adhuc fluit, in metallum confestim funde, addendo nonnihil mercurii, qui a spiritu metallico quoque indurabitur, fiate inde annulus, qui gestetur.* Fernelius de abdit.

¹⁾ *Scrutinium* 78. — ²⁾ a. a. O. 291. — ³⁾ WUTTKE, *Volksaberglaube* 3, 413 (642). — ⁴⁾ MITTEIL. D. SCHLES. GES. F. VOLKSKUNDE, Heft IX (1902), 53. 87. vgl. LIEBRECHT, *Zur Volkskunde* 344. — ⁵⁾ a. a. O. 17. — ⁶⁾ Ausgabe von Leemans 1, 249. — ⁷⁾ *Finger-Ring Lore*, 2. Edit., 1890, 151.

rerum causis lib. 2 c. 17 p. 556 meminit itidem annuli, quem vidit haemorrhoides sistere et compescere.“¹⁾

Gegen die Pest empfiehlt um die Mitte des 16. Jahrhunderts Dr. Raimund Hinderer „lebendiges Quecksilber in einer ausgehöhlten Haselnuss mit spanischem Wachs behüb vermacht an deinem Hals.“²⁾ Peinlich bemerkt dazu: „Wie nutzlos dies war, bezeugt ein anderer Feldarzt, der bei der Belagerung von Hulst tausende von Landsknechten verstorben sah, von denen jeder eine solche Haselnuss am Halse trug.“

Über die Wirksamkeit des Mittels und die Anschauungen darüber mögen noch einige Auszüge orientieren. A. Kircher³⁾ sagt: „Nonnulli illud (sc. remedium) in mineralibus inveniri posse putarunt: Vnde illud primo in Mercurio et Arsenico tentarunt, ob nescio, quam rationem, qua insita quadam sibi vi pestis venenum trahere sibi persuadent: pessimum sane consilium. Qui novit malignam Mercurii indolem vel post exiguam calefactionem, is plus illam damni adjerre, quam emolumenti asserere cogetur: et experientia docet, Mercurium calamo inclusum, ac supra nudam carnem gestatum, simul ac rarefactus incaluerit, malitiam suam mox furtiva quadam negotiatione prodere, quarum prima est ventrem solvere; secunda convulsionem nervorum causare: gingivas invadere et rosiva sua virtute omnia injestare. Si quis tamen nobis opponat, Mercurium calamo inclusum, virtutem suam diffundere non posse; is valde hallucinabitur. Cum adeo subtilis exhalationis sit, ut per insensibiles etiam calami poros virtutem suam intra ipsa viscera propaget. Ac si illud detur transpirationem scilicet per calami poros fieri non posse; pari ratione assero, nullum quoque eum in trahendo pestis viru effectum sortiri posse; cum duo corpora Sympathica aut antipathica effectum suum obtinere nunquam possint, nisi ita sibi invicem applicata fuerint, ut unum radiis virtutis suae, alterum contingat reciproca radiorum communicatione; esset enim casteroquin otiosa vis et evanida: Aget itaque Mercurius calore nativo gestantis rarefactus, et in vaporem quadantenus resolutus, et agendo ea in corpore humano efficiet, quae eius naturae et proprietati congrua et quam maxime consentanea sunt; proprium autem est ei, relaxare intestina, nervos convellere, siccare medullas ossium, et tandem gingivas similiaque hisce putrefacere; quae uti naturae inimica sunt, ita omnibus velis remisque vitanda. Nemini itaque suaserim, ut huiusmodi plenum alea antidotum sive calamo inclusum, sive sericis involucris vestitum sive quacunque alia ratione adornatum inconsultius gestet; quamvis enim primis statim diebus effectum perniciosum quispiam non sentiat, frequenti tamen usu et successu temporis, vera esse, quae dixi, reperiet.“

Weniger skeptisch urteilt Adam von Lebenwaldt, der mehrfach auf das Amulett zu sprechen kommt. „D. Loseus l. c. (nämlich D. Losen, Physicus

¹⁾ Scrutinium 209. — ²⁾ Khurtze Instruction. Von hitzigen Fiebern Hungarischen Suchten, Peteckhen und Pestilenzischen injections anligen, auch anderen erblichen Contagios Krankheiten usw. beynebends wie solchen Vbeln allen reichlich zu begegnen vnd widerstandt zu thuen. (Aus wailand RAIMUND HINDERER'S, Doctors der Arznei zu Augsburg, Medicina militaris 4. u. 8. Kapitel) Augsburg 1577 (nachgedruckt zu Graz bei Ernst Widmanstetter 1633), vgl. R. PEINLICH, Geschichte der Pest in Steiermark. Graz 1877, I, 488. — ³⁾ Scrutinium physico-medicum contagiosae luis quas dicitur pestis. Lipsiae 1659, Sect. III c. VI, 336 ff.

zu Heidelberg, Pest-Barbirer und Wundarzt) rathet, man solle in einer Haselnusschahlen / das Quecksilber anhängen . . . ¹⁾ „In der Arzney aber soll er (nämlich der Mercur) seyn die beste Blut-Reinigung von allem Unflath / er vertreibt die Frantzosen und die Würme / äusserlich die Krätze und die Läus ; in der Pest wird er in einer Haselnuss-Schalen an den Hals gehängt.“ ²⁾ In seiner „Particular Schutz-Cur in der Pest“, die er anno 1680 in der Steiermark verordnete, schreibt er: „Letzlichen wird viel gehalten auf das Anhängen der Amulet und anderer Sachen / als Quecksilber in Federkiel / Haselnuss-Schalen / vermacht / Xenexton aus dem Quecksilber / Hüttenrauch / Schwefel / Spiessglas / Krotenpulver / Spinnen / etc.“ ³⁾ Ferner im Zusatz „Regeln für die Gemein“: „Ein Quecksilber in eine ausgekörnte Haselnuss getan / das Löchlein mit einem Spanischen Wachs vermacht / oder eine ausgedörnte Krot in ein Tüchlein verwickelt oder dessen Pulver eingenäht / die Nad-Woll mit Theriack bestrichen / unter Tag am Hals getragen / ist nützlich.“ ⁴⁾ Die wichtigste Stelle ist: „Der Mercurius muss stark herhalten (nämlich zu Amuletten oder Anhäng-Sachen wider die Pest) und werden in diesem Mineral Ratione Coagulationis viel Possen getrieben / man giest Ring in der Zusammenkunfft des Monds und Sonn in Scorpione / welche getragen / alles Gifft verjagen / mit der Coagulation seyn die Chymici oder Alchymisten schier unsinnig / und will ein jeder etwas neues ersinnen / da doch der Mercurius seine Flügel nicht verlieren will (bezieht sich auf die Verdunstung!) . . . (er bemerkt ferner, wo Mercur gegraben werde, da lasse sich niemals Pest verspüren) . . . Im widrigen verachtete Mercurialis (d. h. der italienische Arzt Hieronymus Mercurialis, der im 16. Jahrhundert über die Pest schrieb), daß man alles, was mit Quecksilber bereitet / meiden solle / man findet ein trauriges Exempel bey dem Diemberbroeck (gleichfalls ein Arzt, der im 17. Jahrhundert schrieb); Palmarius sagt / daß der Mercurius das Geblüt gantz subtil und flüssig machet / welches nicht dienstlich zu unserm Ziel / wann aber die Pest von Erstockung des Geblüts / welches zwar gar selten geschieht / kan man den Mercurium neben andern Mitteln gebrauchen / aber so sich die Coagulation des Geblüts der Pest beygesellet / kommt gemeiniglich jäher Tod. Entgegen ist 1552 in Belägerung Metz / daß Amulet ex Mercurio sehr berühmt worden / man füllt damit einen Federkiel oder Haselnuss-Schalen / das Loch wird mit nassem Papier / hernach mit Siegel- oder Spanischem Wachs vermacht / hernach hengt man solches Amulet an den Hals / so mans aber zum Schwitzen einnimmt / legt mans beyseite / ob / wann die Pest angriff / solches zerspringen solle? Frag die Experientz. Was Kircherius vermeint / daß es schädlich seye / Bauchflüss und Fäulung der Zähn verursache / finde ich nicht genugsame Ursachen / wann es wol mit Spanischen Wachs vermischt wird. Das Jungfrau Quecksilber genannt ist das Beste.“ ⁵⁾

Endlich noch eine Erwähnung des Quecksilbers als Mittel gegen Zauberei: „Wann ein Mannsbild von einem bösen Weibe wäre bezaubert worden. . . Oder / nimm einen Federkiel / oder eine leere Haselnuss / thu darein Quecksilber / vermach das Loch mit Wachs / lege es unter das Hauptküssen oder unter die Thürschwelen / so wird dir geholffen.“ ⁶⁾

¹⁾ ADAM A LEBENWALDT, Landt-, Stadt- und Hauss-Artzney-Buch. Nürnberg, Christoph Lochner 1705, 387. — ²⁾ a. a. O. 233. — ³⁾ a. a. O. 337. — ⁴⁾ a. a. O. 338. — ⁵⁾ a. a. O. 426. — ⁶⁾ BALTHASAR SCHNURR, Kunst-, Hauss- und Wunderbuch. Frankfurth a. M. 1676 (nach dem inneren Titel 1690), 916.

Das gesammelte Material zeigt eine seltsame Mischung von wissenschaftlicher Medizin und abergläubischer Aferweisheit, wie sie der Arzneykunde der Vergangenheit fast durchweg zu eigen war. Das Quecksilberamulett scheint der Wissenschaft seine Entstehung zu verdanken und dann in den volkstümlichen Aberglauben übergegangen zu sein, was um so leichter möglich war, als dessen Theorie die Pest und Seuchen wie allerlei andere widrige Zufälle den bösen Geistern und Hexen zuschrieb. So konnte man das Amulett zu den verschiedensten Zwecken gebrauchen.

Luxemburg.

A. Jacoby.

Anm. d. Red. Quecksilber gegen Pest s. a. MANZONI, Proessi Sposi cap. 34; gegen die Rose: BIBLIOTECA DE LES' TRAD. ESPAN. I (1883), 273 (Qu. im Rockfutter tragen); gegen Dämonen in Finnland: HEMBYGDEN 6, 85. (Der Mare [Alp] schlüpft nicht hinein, wenn man an allen Stallöffnungen ein Loch bohrt und Q. hineinverpflockt. — Wenn man an einen Ort geht, wo viele Menschen versammelt sind, soll man ein wenig Q. einnehmen und den Strumpf umwenden oder ein anderes Unterkleid wenden, so dürfen die bösen Menschen Einem keinen Schaden antun.)

Zum Andenken an Giuseppe Pitre. †

Von Palermo in Sizilien kam vor einiger Zeit die Nachricht, dass Giuseppe Pitre, der bedeutendste italienische Folklorist, im Alter von 73 Jahren gestorben ist.

Da dürfte es für die Leser unserer Zeitschrift von Interesse sein, einige persönliche Erinnerungen an diesen hervorragenden Gelehrten von einem Schweizer zu vernehmen.

Als ich vor genau fünf Jahren in Gesellschaft eines Archäologie-Professors eine Studienreise durch Sizilien unternahm, kamen wir unter anderm auch nach Palermo. Von unserem Basler Universitätsprofessor John Meier und dem italienischen Literaturhistoriker und Volksliedforscher Alessandro d'Ancona aus Pisa hatte ich Empfehlungsschreiben an diesen sizilianischen Gelehrten erhalten, ohne jedoch zu wissen, dass er seinem Beruf nach nicht Professor, sondern Arzt ist, und als solcher eine sehr populäre Persönlichkeit der Stadt Palermo. Jedes Kind kennt dort den beliebten Arzt Pitre, aber wenige wissen, was dieser Mann als Forscher für seine engere Heimat Sizilien und sein Vaterland Italien getan.

Wie sein Freund Frédéric Mistral durch seine unvergängliche Dichtung „Mireio“, seinen „Trésor“ und das von ihm gegründete Volkskunde-Museum in Arles sich unsterbliche Verdienste erworben um die Erforschung seiner provenzalischen Heimat, so hat auch Pitre Grosses geleistet für Sizilien. In zwei monumentalen Werken von zusammen über vierzig Bänden sammelte er mit Hingebung all die Volkslieder, Märchen und Sagen Siziliens und beschrieb in Wort und Bild seines Volkes eigenartige Sitten und Gebräuche.¹⁾ Mit Salomone-Marino gründete er im Jahre 1883 das „Archivio per lo studio delle tradizioni popolari“ und leitete es bis kurz vor seinem Tode. Dann publizierte er eine schätzenswerte „Bibliografia delle tradizioni popolari d'Italia“,

¹⁾ Die beiden Sammlungen tragen den Titel: Biblioteca delle tradizioni popolari siciliani (25 Bände) und: Curiosità popolari (17 Bände).